Das köstliche Frachtgut

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-457035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das köstliche Frachtgut

„Mein Mann war von Ihrem Gedicht so gerührt, daß er Tränen vergossen hat . . und zwar Lachtränen, welche doch viel höher zu bewerten sind, als die andere Sorte, die in diesem Jammertal schon genügend verzapft wird. Er hat Ihnen deshalb, in dem Bestreben, seinem Dank Ausdruck zu geben, eine Kiste mit etlichen Flaschen Wein zugeschickt, welche Sendung am Samstag von hier (von Zürich) per Frachtgut an Sie abgegangen ist . . ."

Also las ich mit himmelstürmenden Gefühlen. Ach, mein Weinkeller war zur Zeit nur ein ganz gewöhnlicher Keller — ohne Wein. Man kann daher meine Freude begreifen. Meine Freude, daß es heute noch selbstlose und großzügige Menschen gibt, welche die bescheidenen Früchte meiner Muse königlich zu belohnen wissen.

Seit dem Tag, da mir die noble Sendung avisiert war, seit diesem Montag betrachtete ich meine Umwelt mit viel mehr Nachsicht, als bisher. Ich war viel versöhnlicher gestimmt als sonst. Hm . . . da ist allerdings gegenüber der Nachbar Meier, diese Giftnudel . . . daneben wohnt die Frau Schulze, die so ein böses, gefährliches Mundwerk hat . . . von Müller's, diesem unglaublichen Protzenpaar mit ihrem ungezogenen Nachwuchs, ganz zu schweigen. Trotzdem, das Leben ist doch schön! —

Was hatte ich doch heute Nachmittag vor? — Richtig, zur Post . . . dann bei O. vorsprechen . . . rasieren könnte auch nichts schaden. Es hat doch seine zwei Seiten, wenn man draußen „auf der Breite" wohnt, fast eine halbe Stunde vom Zentrum des Städtchens entfernt. Als ich in die Nähe der Post komme, geht es mir durch den Sinn: Am Samstag abgeschickt . . . heute ist bereits Donnerstag . . . die Kiste mit dem Wein sollte doch schon längst da sein! Oberglatt, Niederglatt, Glattbrugg, Glattfelden . . . in dieser „glatten" Gegend wird ein Güterzug doch kaum länger rangieren wie einen halben Tag. —

Als ich von meinem Simulieren aufwache, stolpere ich über Kisten und Ballen. Nur knapp konnte ich mein Nasen- sowie meine anderen Beine einer kritischen Situation entziehen. Ich war in der Halle des Güterbahnhofs gelandet! Mein Unterbewußtsein hatte meine Füße dirigiert, ohne den Funkenspruch von der Zentrale Gehirn abzuwarten. Diverse, mehr oder weniger liebliche Düfte umschwebten mich. „Fische" konstatierte ich schnüffelnd im Vorbeigehen, und hier: „Käse". Nach einem forschen Hindernisrennen über größere und kleinere Kisten kam ich zu einem Bureau. „Reklamationen" las ich auf einem erleuchteten Milchglasfenster. Ein Beamter mit grauem Spitzbart empfing mich mit anerkennenswerter freundlicher Teilnahme. „Frachtstück aus Zürich? Samstag aufgegeben? — Hm . . . sollte längst da sein!" Nachdem er zirka hundert Frachtbriefe „gewälzt hatte", lud mich der gute Mann höflichst ein, ihm zu folgen. „Saftiger Limburger" stellte ich fest, indem ich, den Atem anhaltend, einen tollkühnen Hechtsprung über eine im Weg stehende Kiste machte, um meinen Führer nicht aus dem Auge zu verlieren. Nachdem noch sechs andere Beamte inquiriert und noch einige hundert Frachtbriefe durchgemustert waren, wurde mir der endgültige Bescheid getan, „daß mein Frachtgut bereits vor zwei Tagen dem Camionneur übergeben worden war." — Da soll doch der Teufel dreinschlagen! — Was nützt mir das Ober- und Niederglatt, Glattfelden und die ganze glatte Gegend, wo selbst ein Güterzug verhältnismäßig glatt passiert — wenn der Camionneur (schreckliches Wort!) mir meine Kiste, meine vor zwei Tagen angekommene Kiste niederträchtiger Weise vorenthält? Oh . . .

„Das Frachtgut wird jedenfalls inzwischen spediert worden sein", ließ sich der gute Mann jetzt vernehmen, derselbe, welcher sich in meiner Angelegenheit so aufopfernd gezeigt hatte. Höflichst dankend wand ich mich mit Sturmschritten meinen heimatlichen Penaten zu. —

„Nanu, hast du eine Kiste?" frug mich meine Frau, als ich zur Tür hereinstürmte. „Das ist eben der Teufel, daß ich sie noch nicht habe!," erwiderte ich ärgerlich; „ist keine Kiste gebracht worden? — Nichts? — Da will ich doch gleich einmal . . ." Schon hing ich im Nachbarhaus am Telephon: „Jawohl, 326 . . . ist Spediteur X. da? Man sagte mir auf dem Güterbahnhofe, es wäre vor zwei Tagen ein Frachtstück für mich aus Zürich Ihnen übergeben worden . . ." — „Ein Prachtstück aus Zürich . . .?" tönte es zurück. „Jawohl, ein Prachtstück, ein Frachtstück . . . ein Pracht- und Frachtgut . . . ganz wie Sie wollen!" rief ich wütend zurück. „Ich werde gleich nachsehen; wenn es da ist, bekommen Sie es heute noch. Bitte, nochmals Ihre Adresse . . ."

Nach einer Stunde, als ich mich inzwischen häuslich eingerichtet und von meinen Strapazen einigermaßen erholt hatte, klingelte es. „Herr H . . . . ., eine Kiste!" Hurra! sie ist es. Endlich angekommen! —

Vor mir steht eine Flasche von dem edlen Tropfen. „Prosit!" Mit gehobener Stimmung gestehe ich mir: das Leben ist manchmal doch schön . . . Nun ja, da sind die Müller's, diese Knallprotzen mit ihren ungezogenen Gören . . . die Frau Schulze nebenan mit ihrem bösen Mundwerk . . . und dann der Meier vis-à-vis, der giftige . . . Gott ja . . . schließlich kann kein Mensch aus seiner Haut . . . man muß jeden nehmen, wie er ist . . . „Prosit!" . . . Der Wein hat's in sich . . . der edle Spender, er lebe! „Prosit!" . . . es hat eben jeder seine Fehler . . . der Leser auch . . . „Prosit!" ich meine natürlich: auch er soll leben! . . . hup! komm, liebe Frau, das ist die andere Sorte . . . „Prosit!" . . . hup! . . . sollst leben! . . . Gute Nacht! —

Heller

Neue Katheder-Blüten

Es ist eine erfreuliche Sache, daß die Katheder, vom Landschulmeister aufwärts bis zum Brotfresser der Oberlöffelschleife, so wunderschöne Blüten treiben; wir haben ein Schock davon gesammelt, damit der Laie ersehen mag, daß auch anderorts die Weisheit nicht mit Löffeln geschöpft wird.

Aus der Deutschstunde.

„Kinder" und „Knaben" bedeutet, dasselbe, nur daß man unter erstern auch Mädchen versteht, was bei den letztern seltener der Fall ist. —

Ein Roman ist eine erlogene Begebenheit mit einem scheinbaren Hintergrund. —

Eine Definition ist etwas, das sehr schwierig ist und nicht leicht geht. —

Diese Annahme ist sehr schwierig, wird aber erleichtert, wenn sie fallen gelassen wird. —

Wenn man die Absicht hat, ein